## Feuilleton

### Frauen schauen auf Frauen

Erogene Zonen in einer feministischen Ausstellung

VON BEATE SCHEDER

Zum Rhythmus einer nicht hörbaren Melodie lässt eine junge
schwarze Frau ihren Kopf kreisen.
Im Endlos-Loop schwenkt sie ihren
kurzen Afroschopf hin und her,
schüttelt ihn nach vorn, wirft ihn
dann lasziv in den Nacken. Um die
Arbeit von Julia Phillips zu verstehen, muss man sich etwas dazu
denken: eine imsginze blunde denken: eine imaginäre blonde Mähne. Die Erotik einer Frau ist im Mähne. Die Erotik einer Frau ist im westlichen Kulturkreis an Klischees gebunden, an eine schlanke Figur, zarte Gesichtszüge und lange, wal-lende Haare. Phillips setzt sich in dem Video sehr anschaulich mit diesen Streerotypen auseinander. Zu sehen ist "Untitled (Shake)" derzeit in der Galerie am Körnerpark in der Gruppenausstellung "Erogenous Zone", organisiert von der Künstler-rinnengruppe ff. Die Ausstellung ist Teil der zwei-ten, Temporären Autonomen Zone" der Gruppe, die sich im Jahr 2011 als loser, feministisch orientierter Künstlerinnen-Verband gründete. Elf Frauen sind derzeit bei ff aktiv, darunter Antje Majewski, Mathilde

Elf Frauen sind derzeit bei ff aktiv, darunter Antje Majewski, Mathilde ter Heijne, Jen Ray und Juliane Solmsdorf. Als ff versuchen sie, eine gemeinsame Sprache zu finden, so-wohl künstlerisch als auch über gewohl künstlerisch als auch über ge-meinsame Aktionen. Die Temporäre Autonome Zone umfasst deshalb nicht nur zwei Ausstellungen – auf "Erogenous Zones" folgt Ende April "ff Collaborations" – sondern auch ein umfangreiches, teils partizipati-ves Veranstaltungsprogramm.



Über den Rock geschaut.

Die erste Temporäre Autonome Zone fand im vergangenen Herbst in der Wiener Galerie Lisa Ruyter in der Wiener Galerie Lisa Ruyter statt. Damals ging es um abstrakte Malerei, nun also um Erotik. Wie die rund 40 in der Ausstellung vertretenen Künstleirinnen diese für sich und ihre Arbeit definierten, war ihnen überlassen. Ff versteht sich als basisdemokratisch und hierarchie-frei. Im Vordergrund stehe eine Idee der Selbstermächtigung, erklärt Antje Majewski. Ein wenig klingt es nach einer Utopie, denn noch immer ist die Kunst männlich dominiert. "Es geht uns weniger darum, dass Bestehende zu kritisieren, als eine Alternative aufzuzeigen", sagt eine Alternative aufzuzeigen", sagt Majewski. So macht die Ausstellung auf Traditionen feministischer Kunst und in Vergessenheit gera-tene Künstlerinnen aufmerksam.

Erotik ist in der Ausstellung ein weites Feld, manche Arbeiten sind sehr emotional, andere humorvoll – sehr emotional, andere humorvoll-sehr explizite Darstellungen wur-den in den Projektraum Pony Royal ausgelagert – wieder andere setzen sich mit kultureller Symbolik aus-einander, wie die Arbeit von Phil-lips, aber auch die Gemälde Ma-jewskis, die überdimensionierte Ab-bilder urzeitliche Venus- und Phal-lus-Statuetten zeigen, oder das lus-Statuetten zeigen, oder das riesige schwarze Spiegelloch ter Heijnes, eine viktorianische Metapher für die Vagina. Eines jedoch ist auffällig: Die Auseinandersetzung mit der Erotik umkreist fast imme den eigenen Körper, nicht das Ob-jekt der Begierde. Vielleicht ist das ein sehr weiblicher Zugang, viel-leicht muss ff hierfür auch erst noch

Galerie im Körnerpark, Schierker Str. 8 (Neukölin):Erogenous ZoneBis 21. April, Di–So 10–20 Uhr. Pony Royal, Siegfriedstr 12 (Neukölin), Sa–So 10–20 Uhr. Danach: ff Collaborations. 27. April bis 19. Mai, Eröffnung am 26. April.

# Das hätte Darwin aber auch nicht gedacht

Dass seinetwegen nochmal solche Musik entsteht: The Knife und ihr großes, freies, verstörendes neues Album "Shaking the Habitual"

The Knife waren einmal ein Elektropop-Duo. Schwer zu sagen, was aus ihnen geworden ist, obwohl mit "Shaking the Habitual" gerade nach sieben Jahren ein neues Album von ihnen erschienen ist. The Knife bestehen noch immer aus den Geschwistern Olof Dreijer und Kartin Dreijer Andersson. Aber sowohl Pop wie Elektro kann man hier gerade noch aus anamnestischen Gründen diagnostizieren. So hört man zum Beispiel auf

So hört man zum Beispiel auf "Crake", dem kürzesten Stück des So hört man zum Beispiel auf "Crake", dem Kürzesten Stück des knapp hundertminütigen Werks, eine knappe Minute lang kreischende und knarrende, echt fiese und nicht eindeutig identifizierbare Sounds. Auf dem fast zwanzigminütigen "Old Dreams Waiting to be Realized" schwillt im wesemtlichen ein spät durch komisch pochende Geräuscheinlagen nicht wirklich aufgelockerter Drone vor sich hin. Dazwischen entfalten sich stark rhythmisierte, ofit besungene und harmonisierte Tracks, die aller Voraussicht nach zum Eigenartigsten gehören, was man in diesem Jahr im Feld so genannter populärer Musik hören wird: nervötender Twang von Bettfedern, schabendes Plinkern von Zitheten, wabernd-wogende Feedthern, wabernd-wogende Feed-backs, beschleunigte Percussionbeschleunigte Percussion-von vielleicht Glas, Metall oder Tieren und mental verwirrten Computern – zapplig zwischen al-len möglichen Materialdimensio-

Computern – zapplig zwischen allen möglichen Materialdimensionen hin und her morphende Geräusche und Stimmen.

Natürlich wurzeln die Tracks im
eigenwilligen Elektropop der frühen The Knife, dem eher verspielten Debüt von 2001, den noch relativ zutraulichen Songs ihres zweiten Album "Deep Cuts" von 2003
und den düster abweisenden, soziophoben Schauerbeats von "Silent
Shouts", ihrem letzten Werk von
2006. Mit "Heartbeats" vom zweiten Album hatten sie sogar einen
kleinen Hit – in der akustischen
Version von José Gonzales untermalte der Tittel später eine SonyWerbung, deren Erlös in den Aufbau eines Studios floss.

In den vergangen sieben Jahren

bau eines Studios floss.

In den vergangen sieben Jahren veröffentlichte Olof Drejer als Oni Ayhun ein paar technoide Maxis, Karin Dreijer arbeitete mit experimentell kühlen Atmosphären als elektroindustrielle Singer-Songwriterin Fever Ray, Zuletzt komponierten die beiden 2010 gemeinsam mit der Elektrokünstlerin Planningtorock und dem Produzenten Mt. Sims als Auftragswerk die Darwin-Oper "Tomorrow, in a die Darwin-Oper "Tomorrow, in a Year". Vor allem diese abenteuerlich freie Arbeit, in der es um die nichthierarchische Entfaltung der Vielfalt im Denken von Darwin



The Knife: Karen Dreijer Andersson (l.) und Olof Dreijer in der aktuellen Post-Elektropop-Frühlingsmode

ging, scheint ein starker Einfluss auf "Shaking the Habitual".
Seit je verweigern sich die beiden den medialen Gepflogenheiten der Popwelt, treten selten auf, zeigen sich auf Fotos maskiert oder von hinten. Gleichsam zur Vertiefung verbrachte Olof Dreijer die letzten Jahre an der Universität Stockholm, um sich mit nostmodernen Theoum sich mit postmodernen Theorien zu Gender, Postkolonial und Klasse zu beschäftigen. Der Al-bumtitel zitiert Michel Foucault aus einem mit Gespräch mit François Ewald, in dem jener die Erschütte-Ewald, in dem jener die Erschütterung von Gewissheiten im Denken und Arbeiten als Aufgabe des postmodernen Intellektuellen unrriss. Als Hör-Anleitung ist dem Werk wiederum ein manifestartiger Text beigelegt, in dem die Dreijer-Geschwister gegen Kapital und Kommerz, Umweltsünden, Kleinfamilie und die Herrschaft weißer Männer ins Feld ziehen. Schönerweise klingt die Musik eloquenter und radikaler als die ehrenwerte, aber etwas sperige politiernenwerte, aber etwas sperige politiernenwerte,

renwerte, aber etwas sperrige politische Rhetorik.

Gegen den ideologischen Kitsch ner universalen Ordnung der

Klänge setzten The Knife in ihrer Darwin-Musik die Idee, dass auch in der musikalischen Wahrnehmung das ordnende Subjekt ausgedient hat. Sie arbeiteten mit Computer-programmen, die selbständig, so-zusagen naturhaft, Klänge erzeug-ten benutzten anderseeits. Eigd ten, benutzten andererseits Field Recordings aus dem Amazonasge-biet, ohne sie dem Hörer als Naturschönes anzubieten – organische wie synthetische Sounds blieben in einer nicht entzifferbaren, beunruhigenden Klanglichkeit.

#### Schrill schwirrend stichelnd

Schrill schwirrend stichelnd
Ähnlich, aber viel spielerischer, verfahren sie auch auf dem neuen Album mit ihrem Material. Durch den
zugänglichsten Titel, Raging Lung"
schuffelt ein vager HipHop-Beat aus
Basstrommel und gedämpfter
Snare, wozu Dreijer eine Synthpoptaugliche Melodie über Differenzen
singt. Ziemlich schnell wird die
zarte Gothpflanze indes von sinnfrei quietschenden und walgesangsfrei quietschenden und walgesangs artig dröhnenen Klängen zerschos In "Stay out Here verwandeln sich Gaststimmen von hell weiblich zu dunkel männlich bis schließlich

zu horrorfilmhaft synthetisierten Chören, wozu ein extremistisches Arsenal von ungemütlich verbogen schwirrenden Bässen, ineinander-schrillenden glasharfenartigen Sounds, stichelnd spitzen Becken und schmerzendem Verzerret dröh-nen. Finijess erinnert an die wimnen. Einiges erinnert an die wim-melnde Polyrhythmik afrikanischer Gruppen wie Konono No.1, und wie deren Daumenklaviere wirken auch hier die pluggernd-repetitiven Mus-ter undeutlich synthetisch.

ter undeutlich synthetisch.
Umgekehrt dien auch die Arbeit von und an Karin Dreijers Stimmederen elektronische Verfremdung The Knife früh als stillistisches Mittel nutzten – keiner vordergründig antihumanoiden Absicht. Mal wird sie durch den elektronischen Wolf gejagt, mal bleibt sie ungefiltert oder taucht in verschiedenen Schichten vervielfältigt auf – doch sind all das Möglichkeiten von Klang, keine Statements für eine Cyborg-Ästhetik. Gelegentlich erinnert das an Björk, die mit solcherart Verwirrung Björk, die mit solcherart Verwirrung auch gerne spielt. Aber wo Björk am Ende versöhnend auf Bezauberung und staunende Überwältigung zielt, bleiben The Knife konsequent.

Natürlich kann man auch hier exotische Bilder assoziieren, Fallhöhen zwischen melancholischen Stimmen und kalt erstorbenen Maschinenparks suchen. Aber die musikalische Ordnung gibt ihr Rätsel nicht preis. Sie verzichtet auf die selbst ja schon etwas kitschig gewordene Idee, Differenzen griffig zu sortieren, indem man sie als Konstruktionen markiert – der Kontext hängt stets eindrucksvoll offen in der Luft.
Dabei wirkt nichts auf diesem

Dabei wirkt nichts auf diesem Dabei wirkt nichts auf diesem ganz erstaunlichen, spannenden, überraschenden und aufrüttelnden Album willkürlich. Man hat den Eindruck eines unergründlichen, außerweltlichen Rituals – aber nicht als verstörend beurruhigende Party. Sondern als Einladung zu einer Feier der Verunsicherung.



The Knife: Shaking the Habitual (Rabid/Coope-

# Im Netz gibt es auch Geld für Filme

Der Puppenspieler René Marik hat eine Kinoproduktion durch Crowdfunding finanziert

VON MAJA BECKERS

Wie bitte? "Rapante, Rapante, latte Haate dante!" Das ist aus Rapunzel. Im Saal fließen Lachträ-nen. Die Maulwurfpuppe mit dem Sprachfehler hat ein großes Publi-kum. In Live-Shows und bei Fern-schübertzeugen hat Pané Marie sehübertragungen hat René Marik die Kunst des Puppenspiels aus ih-rer Nische geholt und – so befand es die Jury des Prix Pantheon – ihm ein ubversives Comeback" beschert. Es ist kein Kindertheater, aber es

Es ist kein Kindertheater, aber es wird stets eine vielleicht kindlich anmutende Impulsivität gewahrt. "Über dem Maulwurf schwebt kein Über-Ich, das ihm sagt, das kannst du jetzt nicht machen. Der ist einfach total unbesonnen", beschreibt Marik seine bekannte Figur. "Und dieses Intuitive ist als Schauspieler schwierig darzustellen, im Grunde ermöglicht die Puppe das erst." Das kommt beim Publikum an. Vielleicht, weil "jeder so ein Bedüfrnis leicht, weil "jeder so ein Bedürfnis hat, sich einfach mal freizumachen und ganz direkt auf Situationen zu

reagieren", sagt Marik. In Minidramen verwertet er mal berühmte Märchen, wie das eingangs zitierte "Rapunzel", mal große Literatur. Das klingt dann so: "Sein oder nicht'n Gaage!" – das ist auch der Titel von Mariks erstem Kinofilm rund um seine Puppen Maulwurf, Eisbär Kalle und Frosch Falkenhorst. Die Dreharbeiten sind beendet, im Herbst wird der Film wohl in die Kinos kommen. Darin treffen Maulwurf und Co. auf andere ren", sagt Marik.



Puppen und auf berühmte Darstel-ler wie Christoph Maria Herbst und Carolin Kebekus.

Und noch etwas ist besonders an diesem Film, Marik hat ihn mit Hilfe diesem Film, Marik hat ihn mit Hilfe von Crowdfunding finanziert, also durch Spendensammeln via Internet "Das war der einzige Weg, wie ich den Film machen konnte, den ich wollte", sagt er. "Große Geldgeber jeder Art, ob staatlich oder privat, schauen natürlich darauf, dass der Film nachher auch möglichst viel Publikum anzieht und wollten ihn dementsprechend massentauglicher machen." Mal sollte der

Maulwurf deutlicher sprechen, ma die Pointen vereinfachen, dann sollte es ausschließlich um den Maulwurf gehen. "Aber das wäre nicht mehr mein Film gewesen", sagt Marik. So griff er schließlich auf diese Art der Schwarmfinanzierung zurück, die gern zum Trend ausg rufen wird.

rufen wird.

Das Prinzip ist einfach, wer eine Idee hat, erstellt auf einer Plattform wie Startnext.de, Inkubato.com oder pling.de ein Profil, auf dem er für sein Vorhaben wirbt. Meist sind es Projekte aus Kunst und Kultur, aber auch Lebensmittelhersteller,

Modedesigner und Erfinder finden hier ihren Platz. Der Initiator nennt die Summe, die er für sein Projekt braucht – bei Marik waren es 100 000 Euro – und rührt die Werbe-trommel. Kommt die Summe in ei-ner bestimmten Zeit nicht zusam ner bestimmten Zeit nicht zusam-men, geht das Geld zurück an die Spender, weil das Projekt offenbar nicht läuft wie geplant. Auf der Plattform Startnext liegt die Erfolgs-quote bei 52 Prozent. Fast 400 Projekte mit insgesamt mehr als zwei Millionen Euro wurden hier im letz-Millionen Euro wurden hier im letz-ten Jahr finanziert. Filme sind auf al-len Plattformen am häufigsten ver-treten. Crowdfunding ist schneller und unkomplizierter als öffentliche Filmförderung.

#### Statisten bringen Geld mit

uch künstlerisch freier, denn das Ergebnis muss ja nicht jeder mögen, nicht einmal viele. Da entsteht schon mal ein skurriler Film über Nazis auf der dunklen Seite des Mondes. Aber auch etablierte Künstler wissen diese Freiheit zu schätzen. Im Dezember 2011 startete die Firma Brainpoo das bis dahin größte Crowdfunding Projekt in Deutschland für einer Projekt in Deutschland für einen Film zur Fernsehserie "Stromberg". Eine Million Euro wurde gebraucht, in einer Woche war das Geld beisammen. Auch René Mariks Film hat durch eine bestehende Fanbasis größere Chancen auf Unterstützung. Seine Fans lockte Marik mit Geschenken: Für 2,99 Euro gab es das Neueste von den Dreharbeiten, für 25 Euro ein "Producer"-T-Shirt vom Film, für 300 Euro durfte man einen Auftritt als Statist erwerben, für 1 000 Euro taucht man im Abspann

auf.
So generiert diese neue Form der Kreativwirtschaft jenseits von Plat-tenverträgen und Filmförderung vor allem eine große Nähe zum Pub-likum. Für die Macher ist Crowdfunding überdies eine Art Marktfor-schung in Echtzeit: Will das über-

schung in Echtzeit: Will das überhaupt jemand sehen?
Für René Marik war das Internet schon seit Beginn seiner Karriere ein wichtiger Motor. Nachdem er auf der Ernst-Busch-Schauspielschule Puppenspiel studiert hatte, war er als Schauspieler am Theater in Jena, bewohnte eine, Chaos-Wc? mit Reinald Grebe und entwickelte eine kleine Puppenshow. Als ein Fan einen Videoausschnitt davon auf Youtube stellte, entwickelte sich der Clip zum Selbstläufer, den bis heute 30 Millionen Menschen gesehen haben.

Crowdfunding ist so etwas wie der logisch nächste Schritt von So-cial Media, die Metamorphose des Like-Buttons in Geld. In den USA ging es letztes Jahr um zehn Millio-nen Dollar alging es letztes Jahr um zehn Millio-nen Dollar, als eine multifunktio-nale "Smartwatch" entwickelt wurde. Angesichts solcher Summen entwickelte sich aus Crowdfunding bald der Ableger Crowdinvesting. Hier werden die Unterstützer an-schließend am Gewinn beteiligt und so wird Crowdinvesting gerade auch von kapitalintensiven Startups genutzi.